

1 01)

I
CIVIL
N

DEUTSCHER ZWEIG DES SERVIS

INTERNATIONAL

T

GESCHÄFTSSTELLE : 7 STUTTGART-1
HASENBERGSTEIGE 10

E

TELEFON 66 55 56

R

BANKEN :

COMMERZBANK STUTTGART 11 124

POSTSCHECKAMT STUTTGART

84 09

N

A

T

I

O

ZUM NEUEN JAHR

N

"WIRD'S BESSER? WIRD'S SCHLIMMER?
FRAGT MAN ALLJÄHRLICH.

A

SEIEN WIR EHRLICH :

L

LEBEN IST IMMER

LEBENSGEFÄHRLICH."

E

ERICH KÄSTNER

R

Z

I

AUS DEM INHALT

V

ZUM JAHRESWECHSEL

I

EIN ÜBERBLICK

OST-WEST IN OST

L

MIT DEM MALERPINSEL IN DER
BRETAGNE

D

I

E

N

VERANTWORTLICH

S

RENATE PSCHIK

T

PETER-G. DUMSCHAT

KASSEL-B, ERLLENFELDWEG 31

SEKRETARIAT

.....
.....

Ost-West-Dienste

Ohne Zweifel sollten diese eines unserer Hauptanliegen sein. Nachdem sich der französische Zweig nur noch mit der Vermittlung von Freiwilligen für Polen, UdSSR und DDR befaßt, steht es uns frei, unsere Verbindungen zu anderen Ostblockstaaten auszubauen. Ein Anfang ist gemacht mit der CSSR. Wenn die Dienste dort auch nicht ganz dem SCI-Geist entsprechen, so sollten wir trotzdem weitermachen; denn letzten Endes bekommen wir von dort auch Freiwillige für unsere Dienste, was in Bezug auf die erstgenannten Länder bisher nicht der Fall war.

.....
.....

Besuch in Prag

Anläßlich einer privaten Reise auf Einladung der Sozialistischen Jugend in Stuttgart habe ich das Reisebüro der Tschechoslowakischen Jugend (die Verbindungsstelle für den Austausch von Freiwilligen) aufgesucht. Man ist dort sehr an einer Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen interessiert. Nächstes Jahr will man etwa zehn Freiwillige aus der CSSR im Austausch gegen zehn westdeutsche Freiwillige schicken. Man ist auch bestrebt, in den Diensten der CSSR Ost- und Westdeutsche zusammenzubringen.

Alfred Knaus

.....
.....
.....

DAS THEMA

OST - WEST IN OST

Dienst in der CSSR

Die CSSR ist unser Nachbar im Osten und im Gegensatz zur DDR ein Staat, der nach dem Zweiten Weltkrieg mit Zustimmung der Mehrheit seiner Bürger kommunistisch wurde.

Während der Ära des Stalinismus war der Eiserner Vorhang nirgendwo dichter, als im Fichtelgebirge und im Bayerischen Wald; der 15.000 Volt-Zaun ist geblieben, aber von Monat zu Monat zieht die Lokomotive "Roter Stern" einen Waggon mehr in das "Terra incognita" – wie eine tschechische Zeitung leicht ironische einen Artikel über uns "Westler" überschrieb.

Fünfundzwanzig Jahre Haß, Furcht, Ablehnung und Skepsis : Welche Ernte nach einer solchen Saat ?

Von hüben nach drüben

"Unterwegs beim Trampen erzählte man uns immer wieder, wie sehr die Tschechen die Deutschen hassen. 'Das ist ja wohl auch kein Wunder', dachte ich jedesmal. Laut sagte ich es jedoch nur einmal, denn schließlich wollten wir nicht auf offener Strecke aus dem Auto gesetzt werden. Noch dazu war es den Leuten sehr verdächtig, daß wie eine 'offizielle' Einladung und für das Visum nichts bezahlt hatten.

Im Zug, der einmal täglich die Grenze in beiden Richtungen passiert, war es voll, heiß und schmutzig. Die meiste Zeit standen wir auf dem Gang und sahen auf die vorbeisausenden Felder. Der Zug folgte den größten Teil der Strecke einem Fluß, an dessen Ufern sich bereits Ferienleben abspielte.

Als der Zug in Pilsen hielt, hatte Peter plötzlich einen Becher Bier in der Hand und eine ältere, tschechische Frau aus dem Nebenabteil lächelte uns zu und sagte : 'trinken Sie nur, es ist echtes Pilsener Bier, man bekommt es nicht überall'. Wir hatten die Frau vorher kaum bemerkt und noch kein Wort mit ihr gesprochen. Nun kam sie näher und drückte mit heimlich 25 Kronen in die Hand und bat, es doch anzunehmen; wir hätten sicherlich nicht viel Geld und in Deutschland sei auch jemand sehr nett zu ihr gewesen, nun habe sie Gelegenheit, es wieder gut zu machen. Wir kamen ins Gespräch und bald darauf waren auch schon fünf oder sechs Tschechen aus dem Abteil der Frau bemüht, uns den Weg zum Reisebüro in Prag zu schildern.

Ein großer Teil der Lagerteilnehmer saß im Jugendhotel des CSM (Tschechischer Jugendverband) schon beim Abendbrot und wir wurden von einer tschechischen Jugendfunktionärin begrüßt, die kein Wort deutsch konnte und furchtbar nett war.

Ein Abend in Prag

Zwölf Franzosen waren mit eigenem Wagen gekommen. Wir fuhren in ein noch nicht ganz fertiggestelltes Wohnheim mit hübsch eingerichteten Zimmern. Frischmachen, sich umziehen und dann mit vollgestopften Autos – Prag bei Nacht – in einen Touristen-Weinkeller ! Unsere Franzosen ließen ihrem Temperament freien Lauf, begannen zu singen und jenen Unsinn zu treiben, der auf französisch eine charmante Nichtigkeit ist. Vom Nebentisch lärmten unverhofft deutsche Schlagerschnulzen. Jemand rief : "Vive la France" und Marcel (ein in Deutschland geborener Franzose) brüllte solidarisch "Es lebe die DDR". Und die Reisegruppe aus Mitteldeutschland sang sich durch das westdeutsche Schlagerangebot. Auf einmal stand die Wirtin in der Tür und bat um Ruhe, es sei spät und die Nachbarn hätten sich beschwert. Vom anstrengenden Singen gerötete und verschwitzte Gesichter wandten sich ihr zu, schienen sie zu hören, zeigten mit den Schultern dennoch, daß sie nicht verstünden, kicherten ein wenig und brüllten weiter, auch als sie nicht mehr bat, sondern schimpfte (In der CSSR ist die DM-Ost als Devise begehrt). Ich schämte mich.

Wir liefen dann noch etwas durch die Straßen (erleuchtete, großzügige Schaufenster, keine Spruchbänder, eine echte Metropole, nur alles etwas schlichter als bei uns), sahen Menschen in und vor den Café-Häusern sitzen und standen noch eine Zigarettenlänge an der Moldau, vor uns der Hradshhin.

Nicht so wichtig

Die Organisation in Prag war mies, obwohl sich die tschechischen Mädchen sehr viel Mühe machten (für gewichtigere Persönlichkeiten waren wir zu unwichtig; wir kamen ja nur zum Arbeiten). Auch nachher im Lager und bei unserem Belohnungsaufenthalt (vier Tage in Prag) war die Organisation so schlecht, daß sich sogar die Russen darüber beschwerten wollten. Sascha sah oft so aus, als ob er heimlich in seinem Kopf an der Beschwerde bastelte.

Unterwegs – Vergangenheit

Als wir dann am anderen Morgen im Zug nach Brno (Brünn) saßen, waren drei Boy Scouts aus Kuwait hinzugekommen, die später ganz verblüfft waren, daß sie arbeiten sollten, sie hatten geglaubt, zu einem Pfadfindertreffen zu fahren und hatten auch nur Visa für vier Tage. Und in letzter Minute kam Jan aus Polen, der dabei war, deutsch zu lernen : "Auf- und abgehen" und "Du schöne Blume" . . .

Wir schliefen in Brno im ehemaligen Gestapo-Hauptquartier. Da ich auf dem Bahnhof einen kleinen Unfall mit meinem Fuß hatte, wurde ich durch das Portal getragen. Zwei Jungen hatten die Pfeiler erklettert; sie spielten mit einer Seilschlinge. Der Tscheche, der uns führte, zog eine Grimasse : Gestapo! Auf dem Innenhof hatte der Galgen gestanden. In dieser Nacht ließen mich nicht nur die Schmerzen in meinem Fuß nicht schlafen.

Propaganda

In Napajedla, dem Ziel unserer Reise, wurden wir von den uns zuvorgekommenen Lagerteilnehmern begrüßt. Alle Teilnehmer aus den Ostblockstaaten (außer den Tschechen) waren Funktionäre der staatlichen Jugendorganisationen. Aber nur die beiden Teilnehmer aus der DDR hatten eine Menge Propagandamaterial mitgebracht, und da dies so ziemlich die einzige Lektüre war, wurde auch Gebrauch davon gemacht; dafür konnte man es wenigstens als Diskussionsgrundlage benutzen (Wir sollten das nächste Mal auch etwas Material über den IZD mitbekommen. Es ist so schwer, etwas zu erklären, was dem Betreffenden unglaublich erscheint). Bald liefen alle Kinder des Ortes – nicht nur die Kinder – mit Anstecknadeln vom Deutschlandtreffen der FDJ herum.

Wir vom Zivildienst hatten heftige Streitgespräche zwischen uns Deutschen erwartet, weil wir schon so viel von der Schulung der FDJler gehört hatten. Sie blieben jedoch aus. Wir verkehrten miteinander sachlich, das heißt da, wo wir miteinander sprechen konnten, sonst waren unsere Gespräche meist lieb und langweilig. Politische Bekenntnisse wurden nicht abgelegt.

Verständigung

Offensichtlich fanden uns die Tschechen im Lager und im Ort interessant. Wir wurden angesprochen, eingeladen, und Brüderchen und Schwesterchen genannt (So ein "Kapitalist", das wäre nämlich jeder "Sozialist" auch ganz gerne, nur dann würde er sich nicht so nennen). "Haben Sie zu Hause ein Auto?", das war wohl die häufigste Frage. Jedermal folgte ungläubiges Lächeln, wenn wir verneinten. Man hielt uns wohl auch für die letzten Idealisten, als man hörte, daß wir in unseren Lagern umsonst arbeiten und das erhaltene Taschengeld umgetauscht abliefern müssen.

Weil Peter und ich so sehr an den politischen und wirtschaftlichen Fragen des Landes interessiert waren und man uns im Lager keine Auskunft mehr geben konnte (eine Tschechin meinte, unsere Art zu fragen sei schon beinahe penetrant), holte man drei Wirtschaftsexperten. Einer der drei Herren, die sehr offen über die Problematik der Planwirtschaft sprachen und sich auch über die Verhältnisse in der Bundesrepublik außerordentlich gut informiert zeigten, kennzeichnete das Problem des deutsch-tschechischen Verhältnisses aus ihrer Sicht : "Sehen Sie, hier von uns dreien ist keiner, der nicht einen Angehörigen im KZ verloren hat. Sie müssen verstehen, daß wir Angst vor den Deutschen haben. Unsere ganze Hoffnung gilt daher der Jugend bei Ihnen. Weil wir glauben und hoffen, daß die Jugend es besser machen wird als ihre Väter."

In der Tschechoslowakei konnte ich verstehen, was für die vierzehn Millionen ein Blick in Richtung Deutschland (Ost und West) bedeutet. Wie kann man mit Ruhe zusehen, wie ein Land, das einen Krieg begann und verlor, grenzenloses Elend über die Menschen brachte, nachdem es besiegt, zerschlagen und geteilt wurde, wieder zu solch einer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mächtigkeit gelangen konnte. Die Reden von Herrn Seeböhm (*Bundesverkehrsminister und Vorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft*) tragen ja auch nicht zur Beruhigung bei. (Glaubt mir, daß ich auch davon weiß, daß die Tschechen nach dem Krieg Greuelthaten begangen haben, und daß drei Millionen Deutsche vertrieben wurden.)

Haben nun jene Leute, die uns vom Haß der Tschechen auf die Deutschen erzählten, gelogen? Ich glaube nicht an den Völkerhaß und nicht daran, daß die Tschechen die Deutschen hassen, sondern daß sie gegenüber jenen allergisch reagieren (nicht nur Deutsche) – die auch ich nicht mag – jene, die auch heute noch so tun, als seien sie die Herren der Welt und als müßten sie allen Völkern ihre Kultur bringen, die an der Moldau singen, daß es am Rhein so schön ist und nach dem dritten Bier in einem Prager Bierkeller : Deutschland, Deutschland über alles.

Wir sind netten, freundlichen Tschechen begegnet und hatten auch nicht den Eindruck, daß uns jemand haßt, weil wir Deutsche sind."

Renate Pschik, Kassel

(64 12 00 - 1 05)

Ein Tag als Brigadier

Schwer schlägt eine Hand an die Tür des Schulzimmers, das als Schlafräum dient; Lida, die Leiterin, von Beruf Lehrerin, Mitglied der Partei, Aktivistin der Staatsjugend, ruft keine Freiwilligen zur Arbeit. Ich rolle mich aus dem Bett. Fünf Uhr. Noch ist es angenehm kühl. Na, nicht die Stechkarte vergessen! Auf dem Weg vorbei an den erdgeschossigen Häusern mit den flachen Dächern füge ich mich in die lose Reihe der Kameraden und des Stromes der Arbeiter ein. Es gibt nur eine Richtung : über die Holzbrücke der Morava zu den schlingenden Mäulern des Werkes.

FATRA (Vereinigung der Tschechischen Kunststoffindustrien) – vier, fünf mächtige Hallen, wenigstens noch einmal so viele im Bau; Kräne, Halden, gesprengte Bunker aus dem Krieg. Hier werden Regenmäntel und Kinderspielzeug hergestellt. Die Neubauten werden unter der Regie der Bezirksbaubehörde errichtet, mit ihr hat der CSM den für uns Vertrag geschlossen.

In zwei langen Schlangen stehen die Arbeiter in der Kantine. Sobald wir dran sind, schieben uns die Frauen hinter der Barriere zwei trockene Hörnchen und einen Blechnapf mit Tschai zu. Am Tisch fällt mir auf, daß ich genauso zusammengesunken dasitze, wie die Arbeiter am Tisch gegenüber. Nur unsere Mädchen haben sich ihre Haltung bewahrt.

Erst jetzt finden sich die Arbeitsgruppen. Wir winken uns mit einer Kopfbewegung. Dann ziehen wir, zwei tschechische Studenten (sie haben drei Monate Semesterferien, von denen sie einen Monat in der Brigade abdienen müssen), zwei Franzosen (sie wollten eigentlich Ferien machen, zunächst hatten sie protestiert, aber es ist erstaunlich wie leicht wir uns einfügten, uns kaum unterschieden von all den Mireks und Steneks um uns), ein schottischer wissenschaftlicher Assistent (er war kein Arbeiter, er ordnete sich nicht ein; von Natur ein Nutznießer; niemand nahm es ihm übel; solche Menschen gibt es eben), über die Straße zum Arbeitsplatz einen Kilometer weit außerhalb des Werksgeländes. Unterwegs piffen die Franzosen den Frauen nach, denen wir begegneten. Die Tschechen halfen mit anstößigen Worten aus und grinsten.

Ein Wiesengrundstück, den Zaun dazu hatten wir zuvor gezogen : 300 Kronen Gruppenakkord, offiziell DM 80,-. Jetzt legen wir in einem Lagerzelt, das sich über einen aufgeblasenem Schlauchrahmen spannt, einen Backsteinboden. An dem Zaun hatten wir gelernt, eine Arbeit langsam zu beginnen und den Kalkulator abzuwarten, der an dem bereits Geleisteten dann auch das Soll und den Gruppenakkord errechnete : zwei Meter Backsteinboden an einem halben Tag zu sechst. Sechs Tage werden sie für das Ganze benötigen. Ausgesetzter Gruppenakkord 1.600 Kronen = DM 500,--. Wir hätten die Arbeit in zwei Tagen bewältigen können.

Solange die Temperatur erträglich ist, arbeiten wir also, rationell, keine Handbewegung zu viel, jeder sein eigenes Arbeitsmerkmal : ankarren, aufschütten, planieren, verlegen und einpassen. Nur Robin "Ich armes kleines Schotten" schläft schon jetzt auf dem unteren Wulst des Zeltgerüsts. Um 9 Uhr ist die Luft unter der Plane stickig wie in einem Gewächshaus. Der Schweiß hinterläßt Spuren auf den staubigen Oberkörpern. Aber das Soll ist erfüllt, jetzt werden wir bis 14 Uhr vielleicht noch zwei Reihen legen, wenn der leitende Ingenieur kommen sollte.

Mit einem Male dröhnt die Luft. Marschmusik, ein Schlager, Nachrichten mit blecherner Stimme. In jedem Zimmer von Nepajedla erreichen die Lautsprecher die Ohren der Genossen. Ich frage Mirek, ob er sich nicht manchmal einen Schalter wünscht. Er zuckt die Achseln und glaubt, es nicht mehr zu hören.

Stumpfer als wir kamen, bewegten wir uns zurück ins Werk. Die Sonne läßt die Luft über dem Staub flirren. In der Kantine zeigt das Thermometer 29° Celsius. Es ist 10 Uhr : Hauptmahlzeit. Knödel in Scheiben geschnitten, ein großes Stück Rindfleisch, braune Soße, wenig Gemüse, dazu Limonade, die nach Kunststoff schmeckt, vielleicht ein wässriges Eis, das so gut schmeckt, weil die Verkäuferin freundlich lächelt.

Zwanzig Minuten sind um. An den Ausgängen steht die Werkspolizei. Wer sich länger als gebühlich verspätet, kann seinen Namen später auf der Disziplinartafel an seiner Arbeitsstelle wiederfinden. Sollte das Wer Übersollprämien erhalten, wird er in die Röhre gucken.

(64 12 00 - 1 06)

Wir denke nicht daran, an unseren Arbeitsplatz zurückzukehren. Im Wirtshaus jenseits der Morava gibt es kühles elfprozentiges Piwo (Bier). Die Franzosen setzen dort ihre unterbrochene Partie Schach fort.

Und Robin erklärt den beiden Tschechen, daß er ein Kapitalist ohne Kapital sei. Mirek und Jirschi lachen ungläubig. Eine Gaststätte dritter Klasse : Heute abend wird der Vorrat an Piwo ausgetrunken sein und die späteren Gäste müssen Limo uns Kava ertragen. Was stört es den Wirt. Die Umsatzprämie in Höhe eines Taschengeldes würde auch mich nicht reizen.

Etwa eine Stunde später liegen wir dann doch im Gras vor "unserem" Zelt und kauen an nachbarlichem Obst. Die Tschechen befragen mich nach meiner Vergangenheit : "Dein Vater Faschist?". "Ja". "Großer Faschist?". "Ja". "Wo?". "In Polen". "Dein Vater jetzt Auto?". "Ja". Es hat keinen Sinn, u erklären. Lange Zeit sprechen sie nicht mehr mit mir.

Im Garten nebenan pflückt ein alter Mann mit seinem Enkel Äpfel; dann bringt er mir eine Flasche Johannesbeerwein und spricht über Kaiser Franz Josef.

Inzwischen wird es uns zu heiß zum Sprechen. Bald schlafen wir wegen der Insekten in der Schwüle des Zeltens, um umso benommener zu erwachen (einmal verschliefen wir den Feierabend).

14 Uhr. Wir duschen uns, essen wieder Knödel und Fleisch und wandern zurück in die Schule auf der anderen Seite des Dorfes. Alles scheint ausgestorben; kein Mensch arbeitet mehr. Wer kann schläft, die anderen fahren an den lauwarmen Fluß zum Schwimmen. Dort starrt man sich an, ist höflich und spielt ein wenig Ball.

Erst gegen Abend, nachdem es zum dritten Mal Knödel und Fleisch gegeben hat, habe ich das Gefühl zu leben. Die Temperatur ist von 36° auf 25° Celsius abgesunken. Nun gibt es hin und wieder ein wirkliches Gespräch. Meist mit Franzosen, die kein deutsch können und sich doch informieren möchten. Wir spielen Volley-Ball, das ist der einzige Augenblick, an dem ich fühle, jung und frei zu sein.

Ein Informationsabend über die CSSR hält jene, die sich die Sommernacht anders zu Nutze machen wollen, fern. Nur ein paar sind wirklich interessiert. Die Tschechen antworten selten spontan, meist besprechen sie sich zuvor. Die Antworten sind dennoch offen. Ich frage die achtzehnjährige Übersetzerin direkt : "Erklären Sie uns die politische Struktur Ihres Landes an einem Beispiel. Wie würden sie es anstellen, wenn Sie Staatspräsident oder Erster Parteisekretär werden wollten?" "Wenn ich das wüßte, würde ich es!" Oft schien es, als wäre es ihnen lieber gewesen, wir hätten die politischen Fragen den beiden Russen gestellt. Über ihre Heimat haben sie uns dagegen viel erzählt.

Peter-G. Dumschat, Kassel

Mit anderen Augen

Napajdla glich nur in der Internationalität einem westlichen Lager. Wir waren etwa fünfzig Leute aus Ost und West, bunt gemischt. Man hatte viele Möglichkeiten, Kontakt aufzunehmen. Alles andere unterschied sich sehr von einem westlichen Lager.

Wir arbeiteten für eine Baufirma bei der Erweiterung eines Werkes, hatten uns genau an die Arbeitszeit zu halten und wurden nach Leistung bezahlt. Wir bildeten die sogenannte "Internationale Studentenbrigade". Wenn ich das Wort "sogenannt" gebrauche, muß ich immer an die vielen Witzeleien denken, mit denen wir Ost- und Westdeutschen die politischen Meinungsverschiedenheiten scherzend zu überbrücken versuchten : "Nimm doch Deine sogenannte Hand da weg".

Wir Deutschen bekamen leicht Kontakt im Lager und auch in der Bevölkerung, denn mit der deutschen Sprache kommt man am weitesten in der CSSR. Ich habe mich gewundert, daß die Tschechen uns in der menschlichen Begegnung so wenig Vorurteile entgegen brachten, obwohl man merkt, daß die Erinnerung an die Hitlerzeit noch sehr lebendig ist und wachgehalten wird, vor allem durch die Propaganda gegen Westdeutschland.

(64 12 00 - 1 07)

Zusammengefaßt :

Vorteile :

Echte menschliche Begegnungen und interessante Gespräche, soweit die Sprachschwierigkeiten es erlauben (Könnte der IZD vielleicht bei der Pflege persönlicher, privater Kontakte helfen? Vielleicht hat eine offizielle Einladung von Seiten des IZD mehr Chancen auf Genehmigung als eine private).

Nachteile :

Die Arbeitsprojekte entsprechen nicht unserer Arbeitslageridee. Und man arbeitet nicht unentgeltlich (Freiwilligenstatus?). Aber warum soll man nicht für kurze Zeit zum Beispiel beim Bau einer solchen Firma für Plastiksachen mithelfen, wenn man nur so Gelegenheit hat, Einblicke in das Alltagsleben des Ostblockes zu bekommen ? Man müßte sich nur vorher genau über die Arbeiten informieren. Eine Gefahr ist allerdings die mögliche Propaganda, zu der unsere Teilnahme ausgenutzt werden kann. Man hat von unserem Lager einen Film gedreht, der öffentlich gezeigt werden soll. Einige von uns haben auch Interviews gegeben, die anscheinend verfälscht wiedergegeben wurden. Vielleicht sollte man alle Interviews ablehnen. Im Lager selbst und im Gespräch von Mensch zu Mensch ist es uns aber, glaube ich, gelungen, unsere Meinung klarzustellen, und das ist schon sehr wichtig !

Gisela Schuch, Berlin

Beiträge zum Thema OST-WEST IN OST, die in Nr. 31 und Nr. 32 im THEMA nicht berücksichtigt wurden, erscheinen in den nächsten Nummern unter BERICHT, AKTION oder WAS UNS ANGEHT.

.....
.....
.....